

Zentralismus im Föderalismus

Rund 23 Prozent aller deutschen Bürgerinnen und Bürger haben ihre Schulbildung mit der allgemeinen bzw. fachgebundenen Hochschulreife, d.h. mit dem Abitur abgeschlossen. Doch 75 Prozent der Deutschen befürworten – nach einer Umfrage des Meinungsforschungsinstituts *polis/USUMA* vom August dieses Jahres – ein bundeseinheitliches Zentralabitur. Trotz dieser Dreiviertelmehrheit sprachen sich die Kultusminister der deutschen Bundesländer zwei Monate später vehement dagegen aus, nachdem die Bundesbildungsministerin Annette Schavan ebenfalls ein Bundes-Zentralabitur gefordert hatte. Das Argument der Ministerin: Es müsse gerecht zugehen – von Kiel bis Konstanz solle das Abitur das Gleiche wert sein. Doch bekanntlich hat das Bundesbildungsministerium zur schulischen Allgemeinbildung in den Bundesländern nach der Föderalismusreform nichts mehr zu sagen, und die Kultusminister verwiesen – wie stets – auf die Bildungshoheit ihrer Länder.

Wer allerdings meint, der Zentralismus spiele im Föderalismus keine Rolle mehr, irrt gewaltig: So haben bereits 14 der 16 Bundesländer ein landesweites Zentralabitur eingeführt, Schleswig-Holstein folgt im nächsten Jahr – nur Rheinland-Pfalz wird wohl weiterhin darauf verzichten. Die Gerechtigkeit solle, so beschlossen die Kultusminister, durch bundesweit einheitliche Bildungsstandards für die Jahre vor der Abschlussprüfung hergestellt werden. Es müsse darum gehen, die Maßstäbe zu vereinheitlichen, aber die Wege dahin in ihrer Vielfalt zu belassen. Bis zum Schuljahr 2010/2011 sollen die Standards fürs Abitur erarbeitet sein und dann gelten.

Sowohl Vertreter der Gewerkschaft für Erziehung und Wissen-

schaft (GEW) wie auch des Deutschen Philologenverbands (DPPhV) bezeichneten dagegen die Debatte um das Zentralabitur und um Bildungsstandards als überflüssig. Marianne Demmer, GEW-Vizevorsitzende, meinte, das Problem der Gymnasien sei eigentlich die überstürzte Verkürzung der Schulzeit auf zwölf Jahre. Und Heinz-Peter Meidinger, Vorsitzender des DPPhV, stellte fest, dass der Qualitätsunterschied des Abiturs zwischen den Ländern nicht durch ein Bundes-Zentralabitur beseitigt werden könne. Denn einheitliche Arbeiten bedeuteten nicht zugleich, dass die Arbeiten auch einheitlich bewertet würden.

Für die meisten deutschen Lehrerinnen und Lehrer fällt aber auch schon das landesweite Zentralabitur derzeit sozusagen vom Himmel. Hinzu tritt noch die Verkürzung der Schulzeit. Vorerfahrungen gibt es kaum. Zwar wurde beispielsweise in der ehemaligen DDR das Abitur zentral organisiert und geschrieben, doch zunächst führte nur Thüringen nach der Wiedervereinigung ab 1990 ein Landes-Zentralabitur unter Beibehaltung einer 12-jährigen Schulzeit durch.

Vor allem die Kolleginnen und Kollegen aus den alten Bundesländern müssen jetzt von Bekanntem Abschied nehmen – Freiheit und Vielfalt treten zumindest im eigenen Bundesland mehr und mehr in den Hintergrund. Allerdings hatte auch diese Freiheit Nachteile. So wurde beispielsweise im LOG-IN-Heft 1/2 aus dem Jahr 1991 zum Informatik-Abitur festgestellt, dass nicht nur die Schülerinnen und Schüler dabei ins Schwitzen geraten. Jedes Jahr waren die Lehrkräfte ebenso gefordert: Waren die eingereichten Prüfungsfragen in etwa von gleicher Qualität, wurden die Regelungen der EPA, der Einheitli-

chen Prüfungsanforderungen, angemessen eingehalten, wurden die Rahmenplanbedingungen genügend berücksichtigt – dies waren einige der Probleme, denen sich jede, das Informatik-Abitur abnehmende Lehrperson jedes Jahr wieder neu stellen musste. Trotzdem fällt es schwer, von Bekanntem Abschied zu nehmen.

Auch die Einführung eines landesweiten Zentralabiturs führt – vor allem in den alten Bundesländern – zu neuen Problemen. Vor- und Nachteile sollen hier im vorliegenden LOG IN aufgrund der bislang im zentralen Informatik-Abitur gewonnenen Erfahrungen vorgestellt und diskutiert werden.

Doch Zentralabitur oder nicht Zentralabitur, ist letztlich nicht die Frage. Vielmehr kommt es bei Bildungsprozessen darauf an, *wie* sie initiiert werden, und nicht so sehr, *was* gemacht wird. Erleben die Schülerinnen und Schüler zentrale Prüfungen als Spiegel, in dem sie sich mit ihren Stärken erkennen und ihre Schwächen beheben können? Oder setzt sich das taktische Verhalten weiterhin durch, nur dies zu lernen, was die meisten Punkte für die Abiturnoten bringt? Werden Schülerinnen und Schüler, aber auch Eltern und Lehrkräfte ein Zentralabitur nur als zentral organisiertes Misstrauen der Schulbürokratie ihnen gegenüber erleben? Oder wird sich eine Lernatmosphäre durchsetzen, mit der Transparenz geschaffen und Angst genommen wird?

In jedem Fall hat für den Informatikunterricht zu gelten, dass mit den Zielen eines Zentralabiturs die Grundsätze eines guten Unterrichts gefördert und die Bildungsstandards Informatik unterstützt werden.

Michael Fothe
Bernhard Koerber